

Zelte.

Fuer "Mobile Halle", steirischer herbst, Graz 9/10/90

Unser Treffen in Graz steht im Zeichen der Frage, ob wir daran sind, obdachlos zu werden. Die Antwort haengt davon ab, wie wir den Begriff "Dach" definieren. Als bisher behauste Leute neigen wir zur Ansicht, ein Dach sei eine auf Waende aufgesetzte Sache. ^{wenn} Und wir von Waenden sprechen, dann meinen wir Mauern, denn wir koennen uns nur woher vorstellen, dass ein Dach etwa auf Leinwaende aufgesetzt werden sollte. Unter solchen einschraenkenden Definitionen von "Dach" und "Wand" ist tatsaechlich damit zu rechnen, dass wir der Obdachlosigkeit entgegengehen, denn Mauern werden eingerissen. Man reisst sie ab, weil sie den Verkehr stoeren, dem Kommen und Gehen von Personen, Guetern und Informationen im Weg stehn. Wenn das Dach auf Mauern sitzt, dann bludt ihm keine Zukunft. Aber solch eine Einschraenkung der Bedeutung von "Dach" ist selbst eine Folge der einschraenkenden Mauern. Wenn einmal die Mauern gefallen sind, werden wir bei "Dach" und bei "Wand" eher an Leinwand denken. In so einem erweiterten Sinn ist von einer kuenftigen Obdachlosigkeit keine Rede. Nur wird dieser erweiterte Sinn ein Umdenken seitens der Architekten erfordern: sie werden an Zelte mehr als an Haeuser zu denken haben.

Dieser Beitrag wird ebenfalls versuchen, Zelte zu bedenken, aber nicht von einem vorwiegend architektonischen Standpunkt. Dafuer fehlt dem Vortragenden die Kompetenz, aber er hofft dennoch, den umdenkenden Architekten einigen Stoff zu liefern. Er wird naemlich versuchen, das Zelt vorurteilslos (wie man so sagt: "phaenomenologisch") zu betrachten, um das Wesentliche daran zu Worte kommen zu lassen. Die Schwierigkeit dabei ist, dass wir mit Zelten im Vergleich zu Haeusern so wenig Erfahrung haben. Man wuerde meinen, das sei keine Schwierigkeit, sondern ein Vorteil. Wir verbringen vorlaeufig noch die meiste Zeit unseres Lebens in Haeusern, haben daher zu ihnen keinen Abstand, sie sind fuer uns durch Gewohnheit verdeckt, und jeder von uns hegt eine ganze Reihe von Vorurteilen in Bezug auf Haeuser. Das ist das Problem der Architekten: dass sie es mit so vertrauten, gewoehnlichen und vorgefassten Sachen zu tun haben, sodass sie das Wesentliche am Haus ueberhaupt erst zu Tage foerdern muessen. Bei Zelten scheint der Zugang zum Wesentlichen offener zu stehn als bei Haeusern, und Architekten scheinen Zelte schoepferischer angehn zu koennen. Das ist jedoch ein Irrtum. Gerade weil wir so relativ wenig Erfahrung mit Zelten haben, sind sie fuer uns von ideologischen Nebeln umhuellet, zum Beispiel nur von der romantischen Vorstellung vom Pfadfinderzelten. Die Aufgabe hier wird sein, solche Vorurteile auszuklammern, ohne dabei auf ihre Konnotationen (vor allem die biblischen) deshalb zu verzichten.

Das Wesentliche am Zelt ist, dass man es aufschlaegt, sich darunter verbirgt, um es dann wieder zu falten. Wer wuerde bei so einer Formulierung der Zelt-essenz nicht sofort an Schirme denken? Und tatsaechlich ist der Schirm jene Form des Zelts, mit der wir die konkreteste Erfahrung haben. Nur duerfen wir dabei nicht nur an Regen- und Sonnenschirme, sondern auch etwa an Fallschirme und sogar Fernschirme denken, wenn wir dem Wesentlichen am Zelt gerecht werden wollen. Wie immer: was sofort auffaellt, ist die Tatsache, dass die Architekten das Zelt vernachlaessigt haben. Es gibt zwar eine Menge dummer Gegenstaende um und herum, aber Schirme gehoeren zu den duemmsten.

Regenschirme zum Beispiel sind relativ komplizierte Vorrichtungen, funktionieren gerade dann nicht wenn sie dies sollten (zum Beispiel im Wind), sie schuetzen nur duerftig, sind unbequem zu transportieren, und fuer die Augen unbeschirmter Nebensmenschen sind sie gemeingefaehrlich. Ganz abgesehen davon, dass Schirme vergessen und verwechselt werden. Zwar gibt es Schirmmoden, aber eigentlich keinen technischen Fortschritt seit den alten Aegyptern, und wenn man sagt: "Der Ewige ist mein Schirm", so ist dies als Gotteslaesterung zu deuten.

Wenn man zusieht, mit welcher Geschwindigkeit und Bequemlichkeit riesige Zirkuszelte aufgeschlagen und wieder gefaltet werden, dann koennte man meinen, es sei gar nicht so schlecht bestellt um die Schirme; es ist nicht ihre Schuld, dass sich die Leute nicht auf sie verstehn, und sie werden es lernen, sobald sie zu selten beginnen werden. Aber wenn man Fallschirme bedenkt, dann kommt man wieder zurueck zur urspruenglichen Ueberzeugung der Dummheit von Schirmen. Da springt man aus dem fliegenden Flugzeug, und der Wind entfaltet automatisch den Schirm. Aber wenn man unten angekommen ist, dann hat man die groessten Schwierigkeiten beim Falten des Schirmes. Daran erkennt man, was so empoeerend dumm an Schirmen ist, und ueberhaupt an Zelten (falls der Schirm die Zelt-essenz ist); dass die Architekten (und ueberhaupt die Zelt-designers) seit dem alten Aegypten noch nicht darauf gekommen sind, dass sie es mit dem Wind zu tun haben, und nicht mit der Schwerkraft. Dass die Gefahr bei Schirmen und Zelten nicht ihr Zusammenbruch ist, sondern vom Wind auf und davon gefegt zu werden. Das wird sich aendern. Man wird "immaterieller" denken lernen, sobald die Mauern eingerissen sein werden.

Versuchen wir also noch einmal, das Wesentliche am Zelt zu Worte kommen zu lassen: es ist ein schirmartiger Unterschlupf, den man im Wind aufschlaegt, gegen den Wind benuetzt, um ihn dann im Wind wieder zu falten. Wer wuerde bei so einer Formulierung der Zelt-essenz nicht an Segel denken? Und tatsaechlich ist ja das Segel jene Form des Zelts, bei welcher der Wind erst richtig in den Griff kommt. Das Zelt als Schirm versucht, sich gegen den Wind zu stemmen, aber das Zelt als Segel versucht, die Kraft des Windes auszubeuten. So dumm der Schirm, so klug das Segel: ein richtig gebautes Segelschiff kann beinahe gegen den Wind fahren, und ist nur bei Windstille ohnmachtig. Und ein Segelflugzeug kann den Wind nicht nur horizontal, sondern auch vertikal manipulieren. Also werden die kuenftigen Architekten bei Ihren Wohnentwuerfen nicht nur an Regenschirme, sondern auch an Draehen zu denken haben, so wie sie Kinder im Wind tanzen lassen.

Das Aufknacken des Wesentlichen am Zelt laesst Fallschirme und Segelflugzeuge als zwei unter zahlreichen Varianten des Zelt-themas erscheinen. Weil es im Zelt eine Leinwand sieht, die sich im Wind blaecht. Die Leinwand als Gegenstueck zur Mauerwand, das Blaechen im Wind als Gegenstueck zum Brechen des Windes; das ist nicht der schlechteste Ausgangspunkt zur Analyse der ueber uns hereinbrechenden kulturellen Wende. Bevor man jedoch auf das Wandporblem eingeht, muss man den Wind bedenken, und kommt damit in uralte Gefilde. Naemlich dazu, dass man den Wind zhoeert (oft tost er ohrenbetaeubend), dass man ihn fuehlt, (er kann einen umwerfen) aber dass man ihn selbst nicht t sehn kann, sondern nur seine oft verheerenden Folgen. Das eben Gesagte gilt fuer Geister, fuer Gespenster, fuer die Goetter und fuer Gott den Herrn. Das sind lauter Worte, die aus der Winderfahrung kommen, und

dies ist den hebraeischen, griechischen und lateinischen Bezeichnungen fuer Wind (und ueberhaupt fuer Luftbewegung) anzusehen. Sie lauten "Ruach", "Pneuma" und "Spiritus", und werden in der Tradition auch als Namen fuer den Heiligen Geist verwendet. Also: sobald man von Mauerwaenden zu Leinwaenden schreitet, scheint das Reich des Heiligen Geistes anbrechen zu wollen, oder (um weniger theologisch zu sprechen) alles scheint immaterieller werden zu wollen.

Und nun zu den sich im Wind blaehenden Waenden. Die Zeltwand, ob sie nun in den Erdboden gerammt ist wie beim Zirkus, ueber einen Stock gespannt wie beim Regenschirm, in der Luft schwebt wie beim Fallschirm und beim Drachen, auf Masten weht wie beim Segelschiff und bei der Fahne, ist eine Windwand. Die Mauerwand hingegen, sei sie wie immer geartet und mit noch so vielen Fenstern und Tueren versehen, ist eine Felswand. Daher ist das Haus, wie die Felshoehle, von der es stammt ein dunkles Geheimnis (ein "Heim"), und das Zelt, wie das Baumnest, dessen Nachkomme es ist, ein Ort des Versammelns und Auseinanderstrebens, eine Windstille. Im Haus wird besessen, es ist Besitz, und diesen Besitz definieren Mauern. Ins Zelt wird gefahren, es sammelt Erfahrung, und diese Erfahrung verzweigt und veraestelt sich durch die Zeltwand. Dass die Zeltwand ein Netz ist, naemlich ein Gewebe, und dass auf diesem Netz Erfahrungen prozessiert werden, ist im Wort "Leinwand" enthalten. Es ist eine Textilie, die fuer Erfahrungen offen steht (sich dem Wind, dem Geist oeffnet), und diese Erfahrungen speichert. Seit uralter Zeit speichert die Zeltwand in Form von Teppichen Bilder, seit der Erfindung von Oelfarben speichert sie gegen Mauerwaende aufgestellte Bilder, seit der Erfindung des Films faengt sie entworfene Bilder auf, seit der Erfindung des Fernsehens dient sie als Schirm fuer elektromagnetisch gewobene Bilder, und seit der Erfindung von Computerplottern erlaubt die immateriell gewordene Zeltwand das Verzweigen und Veraesteln von Bildern dank Prozessierung ihres Gewebes. Die sich im Wind blaehende Zeltwand sammelt die Erfahrungen, prozessiert sie und sendet sie aus, und ihr ist zu verdanken, dass das Zelt ein kreatives Nest ist.

Das eben gebotene Bild des Zelts, als eines von Windwaenden umhuelten Nests zum Sammeln, Prozessieren und Aussenden von Erfahrungen in sich veraestelnde Kanale ist zugleich archaisch und utopisch. Es ist archaisch, denn so moegen wohl die nestaehnlichen Zelte in den Baumkronen gewirkt haben, in denen sich unsere vormenschlichen Ahnen vor Gefahren verbargen. Es ist utopisch, denn so etwa stellt man sich jene telematische Gesellschaft vor, bei welcher die materiellen und immateriellen Kabeln sich zu zeltaehnlichen Sammelpunkten verknoten werden. Aber gerade weil der hier versuchte Blick auf das Zelt Archaisches und Utopisches koppelt, und das dazwischen stehende Zelt aus Leinwand, Fell und Lumpen zu uebersehen scheint, gerade darum mag der hier versuchte Blick dem Architekten der heranbrechenden unbehausten Zukunft einige Perspektiven liefern.

Und doch kann dieser Beitrag nicht einfach an den zwischen Vormensch und Nachmensch stehenden Zelten vorbeigehn. Er wird daher zwei Zeltextreme erwahnen, naemlich die Jurte des Dschingis Khan, und die Zelte Jakobs. Das erste Beispiel soll fuer den Titel unseres Treffens stehn, naemlich fuer die "mobile Halle". Wo fuer das zweite Beispiel steht, darueber zu Ende dieses Beitrags.

Die riesige Jurte des Herrn der Welt, dessen Machtbereich vom Baltischen bis zum Japanischen Meer, und von der Arktis bis zum Indischen Ozean ausstrahlt, ist von langen und schmalen farbigen Fahnen umgeben. Diese im Winde sich schlaengelnden Fahnen, und die an ihnen angebrachten im Winde klingenden Glocken, sind die eigentliche Zeltwand. Wenn sich dem Zelt des Herrn der Welt ein Fremder naehert, der die Steppe bereist, um seine Erfahrung dem Khan zu Fuessen zu legen, dann sieht er schon eine Tagesreise lang das Wehen dieser Fahnen. Wir selbst kennen diese Fahnen nicht nur vom heutigen Turkestan her, sondern auch als Standarten der Nationalsozialisten. Es sind schamanistische Vorrichtungen, sie beschwoeren Geister, damit diese dem Willen des Herrschers dienen moegen. Die Winde wehen ums Zelt, damit dieses auf dem Win reiten moege, damit es ein Luftschiess werde. Die Jurte des Dschingis Khan ist ein Segelschiff, das auf den schaeumenden Wellen des Windes emporsteigt, um den Himmel zu erobern. Und alle Geister, die guten wie die boesen, winden sich und wenden sich, und als wehende Streifenfahnen eine mobile Halle zu bilden.

Die unscheinbaren Zelte Jakobs scheinen sich im Gegenteil vor dem heissen Steppenwind zu ducken. Aber in Wirklichkeit ist dieses Ducken ein Horchen. Jakob hoert auf den Wind, vernimmt dessen Ruf, und nimmt den Ruf als Berufung. Jakobs Zeltwand ist jenes Gewebe, dank welchem Unerhoertes erhoert wird, und durch welches hindurch die Antwort auf die Stimme geboten wird, die Verantwortung uebernehmen. Was der Steppenwind durch das Zelt hindurch spricht, und dadurch das Zelt zum Medium fuer Unerhoertes macht, darueber streiten die Theologen seit Tausenden von Jahren. Vielleicht sagt er tatsaechlich nichts als "ich bin das, was ich bin", und ruft damit Jakob auf, das zu werden was er sein soll. Aber was immer auch die durch das Zelt vermittelte Botschaft sein mag, sie ist die unserer Kultur zugrunde liegende Botschaft. Wenn Mauern eingerissen werden, um Zelten Platz zu gewaehren, dann koennen sich die Architekten an zwei Modelle halten: an die mobile Halle des Dschengis Khan, oder an die Zelte Jakobs. Alles scheint darauf zu deuten, dass wir in Zukunft mobile Hallen haben werden. Aber die Hoffnung auf die Zelte Jakobs muss trotzdem nicht aufgegeben werden.